**Zeitschrift:** Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

**Herausgeber:** Schweizerischer Armenerzieherverein

**Band:** 6 (1884-1885)

**Artikel:** Eröffnungsrede des Hrn. Präsidenten Tschudy, Direktor der Pestalozzi-Stiftung, Schlieren

**Autor:** Tschudy

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-805630

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Eröffnungsrede des Hrn. Präsidenten Tschudy, Direktor der Pestalozzi-Stiftung, Schlieren.

---

Getreue, liebe Amtsbrüder,
Verehrte Herren und Damen!

Seien Sie mir herzlich gegrüßt im lieben Herisau, dieser Leuchte des freien Appenzellerländchens, das unlängst nach alter Väter Sitte seinen politischen Ehrentag gefeiert und zwar gefeiert mit der königlichen Würde eines souveränen, republikanischen Volkes! Sei uns allen innig gegrüßt, du schöner Fleck Schweizererde, auf dem so lieblich sich erschließen die Blüthen der Humanität, des gesunden Fortschrittes und der aufrichtigen Religiosität! Nach des Winters Dämmerlicht freuen wir uns des Frühlings, der die längere Sonne bringt, der Feld und Wald verjüngt und mit dem goldenen Licht in unsere Herzen zündet, daß sie erwarmen und die väterliche Allmacht empfinden. Da kommt in uns Armenerzieher der Schwalbendrang und wir wollen uns sehen, sprechen und einander auffrischen, wir wollen uns niederlassen in Dorf oder Stadt, wo man uns gerne ein gastlich Heim anbietet und mit uns bauet und pfleget das Vaterland. Wie oft schon sind wir seit den vierziger Jahren zusammengekommen und nie ungestärkt nach Hause gegangen; wie sind wir immer als liebe Gäste empfangen worden, wo wir einkehrten und hat man unserm Wirken volle Sympathie entgegengebracht! So lange unser Volk uns also entgegenkommt, so lange es mit Wärme und Interesse unsere Anstalten subventionirt, so lange ist es unsere heilige Pflicht, dem Rufe dessen zu folgen, der uns vom Markte des Lebens in seinen Weinberg gedungen und einem jeden von uns sein Rebstück darin angewiesen hat. Und wenn ich mich umschaue im weitern Vaterland, wie auch in unserer heutigen Versammlung, so kann ich mit wahrer Genugthuung konstatiren, daß eine schöne Zahl von Veteranen uns angehören, die schon mehrere Jahrzehnte im Dienste der Armenerziehung gestanden sind. Wenn euch heute, meine Brüder, unser Herr und Meister fragen würde: Habet ihr in meinem Dienste je Mangel gelitten? müßtet ihr nicht Alle antworten: Herr, nie keinen. So ist die Arbeit im Dienste der Armen eine von stillem Segen begleitete, von einem Segen, der sich sogar in die äußern

Verhältnisse erstreckt und dem armen Armenerzieher sogar das Siegel schlichter Behäbigkeit aufdrückt. Wenn wir auch voll und ganz des Herrn harren, der uns nach seiner Verheißnng tragen wird bis in's Alter und bis wir grau werden, so werden wir doch gut thun, uns selber anzustrengen, für unsere invaliden und alten Brüder zu sorgen durch Gründung einer Alters- und Unterstützungskasse, ähnlich guten Kindern, die sich dennoch eine Sparkasse anlegen, obgleich sie wissen, daß ihr Vater ein hardreicher Mann ist. Ihr Vorstand empfiehlt Ihnen das Studium eines einschlägigen Statutenentwurfs, der in Ihre Hände gelegt ist. Der westschweizerische Sektionsvorstand ist mit unsern Bestrebungen, wie mit dem Statutenentwurf einverstanden, so daß die Angelegenheit vom Gesammtverein in Bälde kann an Handen genommen werden. — Gleichzeitig mit den Grundbestimmungen unserer Alterskasse gelangte an Ihren Vorstand der Statutenentwurf für den schweizerischen Armenerzieherverein, wie ihn der Vorstand der Westsektion entworfen und angenommen hat. Beide Vorstände haben sich nach einläßlicher Berathung auf ein Statut geeiniget, das zwar nach unserm in Solothurn gefaßten Beschlusse die Sektionen beibehält, dem Gesammtverein aber ein größeres Recht und intensivere Centralisation einräumt. Mit der Annahme der neuen Statuten möchte für die bessere Fühlung der Mitglieder unter sich und mit den Vereinsbestrebungen im weitern Vaterlande ein bedeutender Fortschritt erzielt worden sein, ohne daß damit dem eingelebten Familienbewußtsein in den Sektionen Abbruch gethan würde.

Das Institut der Kantonalkorrespondenten, dessen Organisation ebenfalls in Solothurn beschlossen wurde, hat Ihr Vorstand in's Leben gerufen, indem er als solche ernannt hat für

| | |
|---|---|
| Graubünden: | Roderer in Plankis bei Chur. |
| St. Gallen: | Flury an der Rettungsanstalt daselbst. |
| Glarus: | Aebli auf der Linthkolonie. |
| Thurgau: | Bissegger in Bernrain. |
| Appenzell A.-Rh.: | Hirt in Wiesen. |
| Zürich: | Hunziker in Stäfa. |
| Schaffhausen: | Rüger in Schaffhausen. |

Wir hoffen, daß diese unsere Freunde es uns ermöglichen, mit allfälligen Veränderungen und neuen Schöpfungen in unsern Kreisen auf dem Laufenden zu bleiben und daß es nicht mehr vorkommen kann, daß einzelne Mitglieder unseres Verbandes es nicht einmal inne werden, wenn ein treuer Kollege, wie der sel. Brändli in Friedheim bei Bubikon, heimgegangen ist. — Zur Beantwortung der für unser Volk eminent wichtigen Alkoholfrage wurde unsere Sektion von Hrn. Bundesrath Schenk, der jene mit Energie an die Hand nahm, eingeladen und Ihr Präsident hat dann als Delegirte nach Bern bezeichnet die Herren Vizepräsident Pfarrer Walder und Verwalter Lutz, die sich der Aufgabe willig unterzogen.

So hat sich unser Vereinsleben im vergangenen Jahre regelmäßig abgewickelt; wir wollen fröhlich sein und danken, wenn in jeder einzelnen Anstalt die Bahn ebenso ruhig konnte begangen werden. Wie oft mag aber der treue Hausvater rathlos vor einem Problem gestanden haben, für dessen Lösung er die richtige Gleichung nicht fand; wie oft mögen Vater und Mutter in stiller Abendstunde sich gestanden haben, wie sie noch lange nicht in die Herzenstiefe dieses und jenes Zöglings geschaut haben und gegenseitig Raths gepflogen, wie der Eine und der Andere in Gerechtigkeit und Liebe, wie auch mit pädagogischer Klugheit zu erfassen sei! Da stehen wir des Morgens vom Lager auf, nachdem vielleicht einige langsame Nachtstunden hindurch das Anstaltsrad uns im Kopfe herumgegangen und wir darüber denn doch endlich wieder den Alles verwischenden Schlummer gefunden hatten. Wir stehen auf in Gottes Namen und treten in den Kreis der Anstalt. Sofort beginnt die Korrektur; denn wie sie gestern eingeschlafen, so sind unsere Zöglinge heut Morgen wieder erwacht. Wirst du, Armenerzieher, dennoch mit ganzer Liebe deine Pflicht thun? Kommt dir nicht das Sehnen nach freundlichem Wirkungskreis in stiller Schule oder idyllischem Walten auf ländlichem Gute? Wie, wenn Undank und Mißrathen deiner Zöglinge dir wie schwarzes Gewölke entgegenkommen, bist du dann auch im Stande, das Mißlingen zu ertragen und ein weiteres Entwickeln dem anheimzustellen, in dessen Namen du gepflanzt und begossen hast, der aber allein das Gedeihen gibt? Ja, du wirst ausharren und im Ausharren hoffen, wenn du fest geankert stehst im unerschütterlichen Gottvertrauen und in der erbarmenden Liebe zum Menschengeschlecht, ausharren wirst du und im Ausharren hoffen; Hoffnung aber wird dich nicht zu Schanden werden lassen. Ich kenne Samen, die 7 Jahre im Erdreich liegen können, ohne sich dem Lichte zu erschließen und endlich keimen sie doch und streben nach oben, der Sonne zu, während sie kräftig auf der Erde Fuß fassen. O, es geht oft mit der Entwicklung des menschlichen Herzens sehr, sehr langsam. Es war ein wunderlieblicher Frühlingsabend, als ein warmer, sonnenfunkelnder Regen, der den weiten Friedensbogen am Himmelsgezelt hervorzauberte, die Natur erfrischte. Die ganze Vegetation jauchzte auf und als ich am Morgen nachschaute, fand ich eine Anthriscus vulgaris, die über Nacht anderthalb Zoll gewachsen war. Wie stand ich da staunend vor der konkreten Natur und wünschte, es möchte das Gute in den Herzen meiner Kinder ebenso schnell wachsen. So schnell geht es nicht; aber schick dein Brot über Wasser; in hundert Tagen wird es wieder zu dir zurückkehren, sagt der Orientale und mit ihm die heilige Schrift. Darum fröhlich ausgesät; wir werden einmal über Erwarten fröhlich ernten! Wenn auch heiß der Tag und hart die Arbeit, wir wollen doch mit den Negersängern, die uns vor einigen Jahren mit ihren glaubensfrischen Liedern entzückten, das Lied von „Saat und Ernte“ singen:

Säe den Samen der Wahrheit nur;
Säe im Blick auf des Heilandes Spur!
Säe im Glauben, sei's früh, sei's spät;
Wohl dem, der Samen auf Hoffnung sät.

Säst du in Finsterniß, säst du im Licht,
Säst du in Kraft oder fühlst du sie nicht,
Blüht dir nicht hier schon die Erntezeit,
Folgt sie gewiß in der Ewigkeit.

Wie oft schon fand ich in meiner vierzigjährigen Wirksamkeit Trost und Erhebung beim Hinblick auf die Männer, die Gott voraus begnadet für den Beruf des Armenerziehers, eines Wehrli, Fellenberg, Zeller, Lütschg, Zellweger, Schlosser, Wellauer, und wie freut es mich, manchen noch in unserer Mitte zu haben, den ich ebenfalls nennen würde, wenn er schon zu Hause wäre. Darum fröhlich, Freunde! Mit uns ist Gott und das Schweizervolk.

Auch in unserm Kreis hat im Laufe des letzten Jahres der Todesengel seine Hippe geschwungen und zwei liebe Freunde theils über die Sterne getragen und theils unter kühlen Rasen gebettet. Es sind das die nun vollendeten Brändli von Friedheim und Zellweger von Gais. Den Heimgang des Erstern konstatirte mit Wehmuth unser Jahrespräsident letztes Jahr in Solothurn, während er mit Besorgniß auf den bevorstehenden Hinscheid des Letztern hinwies. Uns geziemt es, diesen auf unserer Armenflur gefallenen ächten Heilssoldaten ein Kränzchen der Erinnerung zu winden. Und so geschehe es denn!

Joh. Jb. Brändli wirkte volle 25 Jahre als Vorsteher der Rettungsanstalt Friedheim bei Bubikon im Kanton Zürich. Er wurde geboren den 6. März 1827 als das 4te von 13 Kindern einer braven, armen Lehrerfamilie in Ursprung, einem kleinen Dörfchen in der Gemeinde Unterbötzberg im Aargau. Mit 300 alten Schweizerfranken und dem Ertrag eines kleinen, verschuldeten Gütchens mußte der wackere Lehrer seine große Haushaltung in Ehren durchbringen; er legte aber eine selbstgeprägte Münze dazu, die sich nie abschliff, ein felsenfestes Gottvertrauen und so ging's. Unser Hansjokeb mußte schon früh erfahren, daß der Herr diejenigen züchtiget, die er lieb hat. In seinem 12. Jahre erkrankte der lebhafte Junge infolge eines Falles bei jugendlichem Spiel an seinem linken Arm und schon harrte dessen die Amputation, als der Vater protestirend dazwischen trat und an unsern Oberarzt appellirte, der dann auch dem Kleinen sein Glied erhielt. Der Unfall gab dem Knaben seine Lebensrichtung. Er sollte Schulmeister werden. In der Bezirksschule Brugg bereitete er sich 2 Jahre auf die Seminarzeit vor. In einem dreijährigen Kurs unter dem bewährten Schulmanne und Patrioten Dr. Augustin Keller in Lenzburg und Wettingen erwarb er sich die schulmeisterliche Magisterwürde, ausgestattet mit gesundem, prunklosem Wissen und schon recht praktischem Können. Im Jahre 1848 übernahm er die

ungetheilte Schule in Balzenwyl, Bezirk Zofingen, und stand derselben 9 Jahre lang mit großer Treue vor. Dort fand er auch in der Arbeitslehrerin Elisabeth Däster seine treue Lebensgefährtin. Von Balzenwyl wurde Brändli an die verwaiste Rettungsanstalt Friedheim in Bubikon berufen und er übernahm mit seiner Gattin mit voller Begeisterung die neue Aufgabe. Daß er „den Grund gefunden" hatte, kam ihm nun wohl zu Statten. Damals war Friedheim noch ein kleines Anwesen und mußte karg durch; unser Freund setzte aber seine ganze Energie und sein praktiches Geschick ein und bald erblühte die Anstalt und gelangte zu einem gewissen Wohlbehagen. Damit war denn auch die Grundlage zu einer gedeihlichen, geistigen Entwicklung geschaffen. Hier arbeitete unser sel. Freund ein volles Vierteljahrhundert mit großem Segen, ein rechter Vater seiner armen Kinder, wie seine Frau eine treu besorgte Mutter. Ab und zu besorgten Beide mit gastlicher Freundlichkeit müde Diakonissinnen, denen das stille Friedheim mit seinem Ausblick in die Alpenwelt wohlthuende Erholung gewährte. Vor Weihnacht 1882 feierte er, beglückwünscht und beschenkt von der Anstaltsbehörde, Freunden und Zöglingen sein 25jähriges Amtsjubiläum in der Anstalt. Es war ein froher Ehrentag für ihn und seine Gattin, den er aber leider nicht mehr lange überleben sollte. Ein stilles Heimweh nach dem Ort seiner Wiege ging dem Abschied unsers Brändli voraus, so daß er sich mit dem Gedanken trug, in Ursprung ein Häuschen zu bauen, wobei er bei verschiedenen Vorhalten gerne mit Salis „Traute Heimath meiner Lieben" antwortete.

Ihn barg bald ein kleineres Häuschen, als er es gedacht. In der 2. Woche des Februar 1883 überfiel ihn ein heftiges Unwohlsein und nach wenigen Tagen hauchte er am 17. Abends 6 Uhr seinen Geist aus. Mit ihm war ein treuer Arbeiter aus unserm Kreise geschieden, ein rechtschaffener Charakter, ein sorglicher Hausvater, ein dienstfertiger Freund und ein aufrichtiger Christ.

Alt Seminardirektor Joh. Conr. Zellweger von Trogen war einer unserer ächten Veteranen, ein mustergültiger Schüler Wehrlis und vielfach als dessen „Johannes" bezeichnet, weil er innerlich und selbst äußerlich mit ihm so sehr harmonirte. Er wurde groß gezogen in der ersten Liebe der Armenerziehung und ausgeweitet im vielfachen Umgang mit den edelsten Eidgenossen der Zwanzigerjahre: Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli, Niederer, Krüsi, Zschokke, Zellweger, Troxler 2c. Als ein ächtes Kind des Appenzellervolkes wurde er geboren den 4. Dezember 1801. Er wurde frühe eine Waise und hat seinen Vater, den Weber Adrian Zellweger nie gekannt. Seine Mutter, Katharina Gähler, war eine arme Frau, die ihre drei den Vater überlebenden Knaben nicht erziehen konnte. Konrad und einer seiner beiden Brüder wurden in's Armenhaus versorgt. Hier mußte der talentvolle Knabe spulen und daneben die Schule besuchen. Es war das, wenn auch kein unglücklicher, so doch ein nebliger

Aufenthalt in diesem Armenhaus. Als er 12 Jahre alt geworden, mußte er als großer Junge aus dem Armenhause fort und kam dann zur Mutter nach Speicher. Ihr mußte er nun helfen verdienen und deßhalb in die Spinnerei in Trogen wandern. Hier kostete er nun die volle und ganze Süßigkeit des damaligen Fabriklers; aber seine 2—3 alten Franken Wochenlohn thaten seiner Mutter doch gut. Nach verschiedenen Wechselfällen kam er als Arbeiter nach St. Gallen, wo ihm ein behagliches Heim und treue Fürsorge wurden. Nach ihrem siebenjährigen Bestande machte damals die Wehrlischule in Hofwyl, diese erste rationelle Armenerziehungsanstalt, ihrer trefflichen Gestaltung wegen großes Aufsehen nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen gebildeten Welt. Pestalozzi jubelte laut auf, daß Wehrli sein Ideal erfaßt und mit einer gesunden Praxis eingerahmt hatte. Ich will für unsere Trogenerkinder eine Wehrlischule gründen, gelobte sich der reiche und ebenso menschenfreundliche Joh. Casp. Zellweger von Trogen, ein Handelsherr edelster Sorte. Er setzte sich mit Fellenberg und Wehrli, seinem spätern intimen Freunde, in Verbindung und übergab ihnen unsern Conrad, damit auch aus ihm ein Wehrli werde. So kam der junge Mann im Theuerungsjahr 1817, nachdem er schmerzlich bewegt von seiner Mutter Abschied genommen, per pedes nach Hofwyl. Nun war die junge Pflanze in's rechte Erdreich versetzt worden und konnte grünen und blühen, mußte aber doch zuerst anwachsen. Das ging in Hofwyl nicht sehr leicht; die Stütze fehlte; man war auf sich angewiesen. Aber Wehrli, 11 Jahre älter als Zellweger, wurde nicht nur sein Lehrer, sondern auch sein trauter Freund. Damit war dem Erziehungskanditaten eine Sonne aufgegangen und jetzt erst erkannte er die Vorzüge Hofwyls und sog mit allen Fasern den Hofwylergeist ein, der ihn dann bis zum Lebensende nicht verließ. Er ist Hofwyler geblieben im organisatorischen Ernste des verstandesstarken Fellenberg; er ist es geblieben im methodisch klaren pädagogischen Wirken und in der tiefen Gemüthlichkeit Wehrlis und wurde so, wie dieser, sein Meister, gewissermaßen ein arithmetisches Mittel zwischen dem kalten Verstande Fellenbergs und dem feurigen Gemüth Pestalozzis. Sein sechsjähriger Aufenthalt in Hofwyl förderte den geistesfrischen Zellweger so, daß er ein ganz vorzüglicher Lehrer und Erzieher wurde. Hofwyl brachte ihn mit großen Geistern in Berührung; es war damals ein Wallfahrtsort solcher. Pestalozzi erkannte in Zellweger den tüchtigen Mann und hätte ihn gern mit nach Iferten gezogen; dieser blieb aber seiner Bestimmung treu. Einen Abstecher machte er im Winter 1823/24 zu Karl v. Kasthofer, „dem Lehrer im Walde", und nahm bei ihm einen Kurs in der Forstkunde. Nun war es Zeit nach Hause. Er trat seine Stelle als Armenerzieher in der Schurtanne bei Trogen an und wurde ein zweiter Wehrli. Die Anstalt entwickelte sich von kleinem Anfang zu bedeutender Blüthe und ersetzte der schweizerischen Armenerziehung die mittlerweile eingegangene Wehrlischule in Hofwyl. Sie wurde auch von

auswärts frequentirt und die Armenerziehungsaspiranten der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft in ihr für ihren Beruf in erster Stufe vorgebildet.

Seine zwei Gattinnen standen ihm treulich zur Seite. Die erste, Magdalena Locher von Trogen, starb ihm im Mai 1844; die zweite, Barbara Fäßler von Trogen, seine frühere Pflegetochter, ist seine Wittwe geworden. Ein ungetrübter Himmel lachte unserm Freunde auch in seiner blühenden Schurtanne nicht. Noch bittern Leides voll mußte er den durch ruchlose Zöglingshand verschuldeten Brand seiner schönen Anstalt mit ansehen. Dieses Unglück und die allmälig anders sich gestaltenden Verhältnisse mit der Anstalt und um dieselbe, drangen ihm das Bedürfniß zur Gründung eines eigenen Heims auf und so quittirte er seine 28jährige Wirksamkeit in der Schurtanne und siedelte sich auf die Riesern bei Gais über, wo er mit 12 Zöglingen eine Realschule mit Pensionat eröffnete. Das geschah anno 1852. Jetzt, mein lieber Freund, bin ich ein freier Mann geworden, sagte er mir damals mit heiterer Miene und ich begriff ihn. Die Realschule blühte; sie war gesund und volksthümlich, getragen vom Wehrligeist. Appenzell A.-Rh. und Glarus übertrugen ihm die Ausbildung ihrer Lehrerseminaristen und er hat sich auch in dieser seiner Stellung bewährt und ist auch unserm Kreise treu geblieben. Er ist der Gründer unsers Vereins und dessen langjähriger Präsident gewesen und es hat ihn derselbe nach seinem Rücktritt in's Privatleben zum Ehrenmitlied ernannt. — Außer seinem Pensionat und Seminar wirkte er in kantonalen Stellungen als Großrath, Erziehungsrath und Schulinspektor. Gemeinnützigen Bestrebungen schloß er sich stets mit Wärme an. Der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons gehörte er als Mitglied und Präsident über ein halbes Jahrhundert. Unser Freund schriftstellerte nicht ohne Erfolg. Sein erstes Werk „Die schweizerischen Armenschulen nach Fellenbergischen Grundsätzen" machte Aufsehen und wurde weithin verbreitet. Die Geschichte unsers Landes war ihm stets lieb, was ihn antrieb, namentlich für seine Schüler eine Chronik der Schweizergeschichte und für seine Landsleute eine Beschreibung und Geschichte des Heimatkantons zu schreiben. Zellweger war und blieb ein Sohn seiner Berge. Ein Hauch frischer Gesundheit leuchtete aus seinem ächten Landmannsgesicht und den alten Hofwyler Turner verleugnete er nicht bis in sein hohes Alter. Aber auch seine Stunde schlug. Der starke Organismus erschlaffte allmälig; die körperlichen Beschwerden wurden ihm nicht erspart. Er wußte, daß ihm sein Ende nahe und war gefaßt darauf. Im 82ten Lebensjahr entschlief er den 1ten Juni 1883. Uns starb mit ihm ein wohlwollender, treuer und klar sehender Freund, ein Vorbild, dem Vaterland ein edler, treuer Sohn.

Doch, lassen wir die Todten jetzt ruhen, indem wir ihnen das verdiente, freundliche Andenken bewahren und kehren zu den Lebenden und unserer heutigen Aufgabe zurück. Unser Einladungsschreiben hat Sie in

Kenntniß gesetzt von dem Thema, das wir für unsere diesjährige Versammlung einer einläßlichen Behandlung unterstellt haben. Es ist das die Erziehung zur Sparsamkeit. Der hiefür gewonnene Referent, Herr Aebli von der Linthkolonie, stammt aus der Schule unsers altbewährten Freundes Lienhard in Bilten, eines Sparers par excellence und wird uns wohl den Weg zu Hebels „Gulden und vollem Mehlfaß" zeigen. Die eminent wichtige Frage für die Armenerziehung bedarf aber auch einer gründlichen Erörterung und darum haben wir durch Weglassung eines Correferates einer weitgehenden Diskussion vollen Raum gestattet. Ich bitte, davon tüchtig Gebrauch zu machen. Es liegt wohl auf der Hand, daß, wenn irgendwo, in der Armenerziehungsanstalt die Sparsamkeit zur Geltung kommen soll und ich gestehe offen, daß wir seit Wehrlis Armenerzieherwirksamkeit in diesem Stück nicht sehr weit gekommen sind, wenigstens ich nicht. Oder, haben wir dem Zeitgeist nicht zu weitgehende Conzessionen gemacht und uns zu Einrichtungen verleiten lassen, die in einer ordentlichen armen Haushaltung nicht zulässig wären? In der Wehrlischule wußte man nichts von Federkissen, Federdecke und Matratzen; auf dem Strohsack und dem Spreukissen schlief man herrlich und wußte vor Süßigkeit des Schlafes nicht, daß man nur mit Wolldecken bedeckt war. Roher Zwilch bildete den Hauptkleidungsstoff und reichlich Milch, Brod, Kartoffeln und anderes Gemüse die Hauptnahrung. Von Most und Wein wußte man nichts, von Fleisch wenig, wenn's gekauft werden mußte; dagegen sparte man nicht in Anwendung reiner Rahmbutter. Auf der Linthkolonie, der zweiten Wehrlischule des Schweizerlandes, schnitzten wir uns aus Lindenholz die hölzernen Zirkel, mit denen wir die Polygone ebenso gut konstruirten, als heute die Sekundarschüler mit den Aarauer Reißzeugen. Der Zwilchkittel und der Strohsack hinderten unsern Schießer nicht, die ganze Schweizergeschichte in lieblichen Versen zur Darstellung zu bringen. Kurz und gut: Die erste Armenerziehung förderte den einfachen Sinn und die Sparsamkeit, knorzte aber nicht mit dem, was die Natur des Zöglings absolut erforderte; sie stand nur dem Unnöthigen entgegen, das nicht in den Armenkreis gehört. Die brennende soziale Frage würde wohl besser durch Erziehung zur Einfachheit und Sparsamkeit gelöst, als durch Dynamit und Anarchie; aber wenn man so weit gekommen ist, daß ein einfältiger Schreinergeselle mir sagen kann, ich trinke Sonntags nur meine 15 Glas Bier und nicht 25, wie meine Kameraden, dann sind Einfachheit und Sparsamkeit weit dahinten geblieben und haben mit sonstigen Entwicklungen nicht Schritt gehalten. Wir könnten in unserm Vaterlande glücklich sein, wenn wir in diesem Punkte die Alten geblieben wären. Unsere Arbeitgeber reichen den Arbeitern meist noch anständige Löhne, mit denen sich ein „menschenwürdiges Dasein" fristen läßt. Freilich muß man dann den Tag besser ausnützen, als seiner Zeit ein liebenswürdiger Sozialdemokrat (ich rede im Ernst) ihn normirte: 8 Stunden zum Schlafen,

8 zur Weiterbildung, 8 zur Erholung und 8 zur Arbeit. Vergleichen wir österreichische und mährische Verhältnisse mit den unsern, dann können wir begreifen, daß es in solchen Landen gähren muß, aber nicht begreifen, daß unsere Landsleute in das Anarchistenhorn fremder Tagdiebe und Genußjäger einstimmen können. Wir haben nun einmal das irdische Paradies verloren und alle Dynamitbomben der Erde werden es nicht mehr hervorzaubern, gewiß weit eher noch Einfachheit und Sparsamkeit. Daß wir unter den Fittigen unserer Helvetia und unter dem schweizerischen Fabrikgesetz es besser haben, als unsere österreichischen und mährischen Brüder, mögen folgende zuverlässige Angaben aus Wien beweisen: In dieser Weltstadt treten die Schneider schon mit dem 10., 11. und 12. Jahr in die Lehre und haben gleich 16—18 Stunden bei einem Lohne zu arbeiten, der das Leben nicht fristet. Bei den Kleiderexporteurs auf dem Lande gelten Arbeitstage von 17—20 Stunden; oft bleibt die Nachtruhe ganz aus. In den Leinen- und Baumwollwebereien zu Römerstadt in Mähren beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit per Tag 15 Stunden, der Wochenlohn nicht ganz drei Franken. Die Kinder müssen betteln, damit die Eltern an der Arbeit bleiben können. Zum Frühstück kocht man Kaffee, wozu man auf 8 Personen ½ Loth Bohnen und für 8 Kreuzer Milch nimmt; Mittags genießt man Wassersuppe mit Brod und wenn es der Beutel zugibt, für 7 Kreuzer Pferdefleisch, eine Tafel, die wir, meine Freunde, wohl in keiner Anstalt zu serviren wagten.

In der Schafwollenindustriegesellschaft zu Brünn steht es nicht viel besser. Die Arbeit dauert von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr, der Wochenlohn beträgt Fl. 3 bis Fl. 6. Die Frauen müssen bis zur Niederkunft arbeiten; daher sterben denn auch die meisten Kinder. 21 Mütter in dieser Fabrik hatten 82 Kinder geboren; nach kurzer Zeit hatten sie noch 19; 60 starben und 3 wurden todt geboren. Vom November 1882 bis Juni 1883 kamen 20 Arbeiterinnen nieder. Von den 20 gebornen Kindern ist nur ein einziges am Leben geblieben. — In der Spinnerei Hebblethwaite beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 114 Stunden (per Tag 19). Die Arbeiter haben keine Pausen; sie verzehren ihre Nahrung während der Arbeit. Die Kinder haben Nachtarbeit und lösen die Spinner ab, welche dann in einem Winkel der Fabrik 3—4 Stunden schlafen. Wenn die Kinder vor Mattigkeit umfallen und einschlafen, so werden sie mit kaltem Wasser überschüttet und munter gemacht. Vorigen Sommer hatte ein Maschinist per Woche 156 Arbeitsstunden. Am Samstag wurde er bewußtlos und fiel um. — In Italien ist es nicht viel besser. Dort gibt es Fabriken, die ihren Arbeiterinnen per Tag 20—30 Rp. Arbeitslohn bezahlen. Armes Citronenvolk!

Wenn wir uns solche Zustände vergegenwärtigen, auf der einen Seite das traurige Arbeiterloos und auf der andern die giftigen Auswüchse der Anarchie und damit die Zustände in unserm Vaterland ver-

gleichen, müssen wir da nicht Gott danken für die schöne Heimat, die er uns gegeben? Gehet hin in die Lande, wo das anarchistische Bilsenkraut auf den Schutthaufen verkommener Moral und cynischer Religionslosigkeit blüht und schauet nach, was wird für die Erziehung armer Kinder gethan? — Daß die Armenerziehung in unserm Vaterlande seit 70 Jahren gepflegt wird, ist wohl nicht der kleinste Grund, warum die Armen bei uns nicht so ausgebeutet werden dürfen, wie ich oben angedeutet. Durch die Armenschulen ist schon damals ein Gefühl edeln Selbstbewußtseins in die Massen gedrungen, als die Volksschulbildung noch auf niederer Stufe stand. Daß auch die Armuth zu einem gewissen Adel erzogen werden kann, beweisen hunderte unserer Zöglinge und ebenso, daß dieser Adel vor niederer Gesinnung und kriechender Knechtschaft bewahrt, wie vor anarchistischer Verworfenheit und raubthierartiger Verkommenheit. Wir Armenzöglinge wollen gern arm sein und im Schweiße unsers Angesichts unser Brod essen, aber immerhin im Bewußtsein unsers freien Schweizerthums und fern von der Anbetung des goldenen Kalbes, die noch nie ein Volk gefördert, aber selbst das Auserwählte 40 Jahre lang in der Wüste umherirren ließ. Wollen wir in der Armenerziehung Erfolg haben, so müssen wir die ursprünglichen Bedingungen dazu hoch halten: Gebet, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit; wir müssen beten ohne Unterlaß, wirken, so lange es Tag ist und sammeln die übrigen Brocken, damit nichts umkomme. Da haben wir die ganze evangelische Pädagogik und mit der kommt man aus. Am Fuße ihres Lehrstuhles lernt man sogar den pythagoräischen Lehrsatz, die Potenzen und Intregal- und Differenzialrechnungen, wenn es sein muß, kalligraphisch schreiben und sauber zeichnen, lernt verstehen, wie der Magen verdaut und die Sterne kreisen und kann ein guter Patriot werden. Es ist sogar möglich, in die Zahl der vielgenannten obern 10,000 einzurücken und sogar den Neid der Umstürzler zu erwecken, die als die eigentlichen „Mastburger" ohne Arbeit von dem Schweiße der Arbeiter leben und mit demselben das böse Maul anfeuchten, durch das aus dem Herzen kommen Mord, Ehebruch und Aufruhr. Man hat schon oft darüber gejammert, unsere Armenerziehung sei eine theure Geschichte; ich glaube aber, der menschlichen Gesellschaft werden alle diese Ausgaben wieder vergütet und sie mache durch das gewonnene moralische Kapital noch ein gutes Geschäft nach dem erwähnten Spruche: Wirf dein Brod in's Wasser und in 100 Tagen wirst du's wieder erhalten. Es fehlen uns die statistischen Erhebungen über das erworbene Vermögen unserer Zöglinge; aber ich glaube nicht weit vom Ziele zu schießen, wenn ich behaupte, es gibt ältere Anstalten, deren Zöglinge zusammen so viel erworben haben, als alle Anstaltskosten betrugen, so daß das Volk ihnen nur gelehnt und nichts geschenkt hat; denn auch das Geld der ehemaligen Armenzöglinge riecht nicht und ist ein intregirender Bestandtheil des Nationalwohlstandes. Wer für die Armenerziehung am meisten einsetzen

muß, das sind die Armenerzieher und namentlich deren Frauen. Wie manche derselben ist auf unserm Arbeitsfelde müde entschlummert und heimgegangen!

Mit dem herzlichen Wunsche, daß wir Alle in unentwegter Treue und im Besitze unserer Körper- und Geisteskräfte weiter wirken können, erkläre ich unsere heutigen Verhandlungen als eröffnet.